

**17-10-21 ökumen. Gottesdienst 20. So. n. Trin. Lk
4,40-44 Francesco**

Liebe Gemeinde!

Lied anhören

Der Maler (Gerhard Schöne)

Am Ende der Straße, wo die Sternschnuppen
hinfalln,
da steht ein buckliges Häuschen im Wind.
Hier wohnte der Maler Francesco bescheiden
mit der Freundin Henriette und dem Malzeug im
Spind.

Oft waren die beiden verzweifelt und hungrig,
denn ihre Taschen warn leer wie ein Loch.
Dann malte er ihr sowas kleines Verrücktes
und mit knurrenden Mägen lachten sie doch.

Einmal, als ihnen fast schwarz war vor Augen,
malte Francesco ein duftiges Brot
und auf das Tischtuch den Milchkrug, die Früchte.
Sie aßen und tranken, vorbei war die Not.

So jedenfalls soll es gewesen sein,
So jedenfalls sagen die Großmütter hier.
So jedenfalls soll auch die Kraft deiner Träume sein,
So jedenfalls wünsch ich es dir.

Einst rief man Francesco zum Fürsten des Landes,
er solle ihn malen mit Heiligenschein.
Francesco gehorchte und malte am Ende
zwei zierliche Hörner in das Antlitz hinein.

Man brachte dem Fürsten das Bildnis der Wahrheit.

Die Wutader lief ihm schwarz an im Gesicht.
Er schickte die Häscher, Francesco zu greifen.
Die suchten sein Haus doch sie fanden es nicht.

Längst hatte Francesco das Gras und die Landschaft
perfekt an die Hauswand gemalt, Stück um Stück.
Die Häscher, sie holten sich Beulen im Freien
und liefen zerschlagen zum Fürsten zurück.

So jedenfalls soll es gewesen sein,
So jedenfalls sagen die Großmütter hier.
So jedenfalls soll auch die Kraft deiner Träume sein,
So jedenfalls wünsch ich es dir.

Beim Schlendern im Mondschein ergriffen die
Häscher
den wehrlosen Maler und warfen ihn grob
hinein in den Kerker. Francesco durchsuchte
die Taschen und fand etwas Kreide, gottlob.

Der Fürst, der Minister, der Wächter, der Henker,
die stießen am Morgen die Zellentür auf.
Sie sahen an der Decke den Himmel, die Wolken,
an der Wand eine Leiter zum Himmel hinauf.

Und dort verschwand eben ein Fuß in den Wolken.
Francesco der Maler war nicht mehr zu sehn.
Warum seine Freundin darüber nur lachte
das konnten die Leutchen im Ort nicht verstehn.

So jedenfalls soll es gewesen sein,
So jedenfalls sagen die Großmütter hier.
So jedenfalls soll auch die Kraft deiner Träume sein,
So jedenfalls wünsch ich es dir.

Zu allen Zeiten haben Menschen gemalt.
 Auch heute malen sie.
 Es gibt ganz unterschiedliche Maler:
 Schwarz-weiß Maler z. B.
 Die AfD besteht aus Schwarz-weiß-Malern:
 Die Deutschen – die Flüchtlinge!
 Die Regierenden, die alle in einem Elfenbeinturm
 leben – das Volk, dessen Willen nicht
 wahrgenommen wird.
 Donald Trump malt die Welt schwarz-weiß:
 Hier die Guten – da die Bösen, die Schurkenstaaten.
 Die Wirklichkeit ist nicht schwarz-weiß.
 Die Wirklichkeit besteht aus unendlich vielen Farben.

Vielleicht kennen sie auch die Sorte von Malern, die
 den Teufel an die Wand malen, die immer Schwarz
 sehen.

"Ja, das waren schöne Herbsttage – aber sobald die
 Sonne weg ist, ist es gleich so kalt...!"

Die Frau, die von ihrer Tochter aufopferungsvoll
 gepflegt wird und die allen Ernstes sagt: "Ich bin halt
 immer allein!"

Menschen, die bei allem feststellen: "Das wird nicht
 mehr lang gut gehen: Mit der Klimaerwärmung, mit
 der Jugend, dass jeder immer auf sein Handy
 schaut, mit der EU, mit den ganzen Flüchtlingen...!"

Francesco aus unserem Lied, ist ein ganz anderer
 Maler: Er malt nicht schwarz-weiß, malt nicht den
 Teufel an die Wand. Er malt kleines Verrücktes, malt
 Brot aufs Tischtuch, eine Leiter in den Himmel...

Ich weiß noch, dass mir das Lied, als ich es zum
 ersten Mal hörte, nicht gefallen hat: Dieser
 Francesco war mir zu unwirklich, zu Spinnerhaft...
 Heute denke ich: Ich wäre gern wie er.

Jesus war ein Maler, kann man sagen.
 Statt den Teufel, hat er den Leuten den Himmel an
 die Wand gemalt:

Lk 4,40-44

*Und als die Sonne untergegangen war, brachten alle
 ihre Kranken mit mancherlei Leiden zu ihm. Und er
 legte einem jeden die Hände auf und machte sie
 gesund. 41 Von vielen fuhren auch die Dämonen
 aus, schrien und sprachen: Du bist der Sohn Gottes!
 Und er bedrohte sie und ließ sie nicht reden; denn
 sie wussten, dass er der Christus war. 42 Als es aber
 Tag wurde, ging er hinaus an eine einsame Stätte;
 und die Menge suchte ihn, und sie kamen zu ihm
 und wollten ihn festhalten, damit er nicht von ihnen
 ginge. 43 Er sprach aber zu ihnen: Ich muss auch
 den andern Städten das Evangelium predigen vom
 Reich Gottes; denn dazu bin ich gesandt. 44 Und er
 predigte in den Synagogen des jüdischen Landes.*

Jesus, der Maler

Jesus ist gesandt, um zu malen, um den Leuten das
 Reich Gottes vor Augen zu malen.

Den Himmel – mitten an die Betondecke der Realität,
 die grausam sein kann.

An die Wand malt er nicht ein düsteres "Menetekel",
 sondern eine Leiter - zum Himmel hinauf!

So jedenfalls soll es gewesen sein,

So jedenfalls sagen die Großmütter hier.

Die Kraft seiner Träume war groß.

Wir haben es gehört. Das waren nicht nur Illusionen,
 Pinselstriche:

Alle Kranken, mit ihren mancherlei Leiden, wurden
 gesund. Die bösen Geister fuhren von ihnen aus.

Mit seinen Worten malt er Bilder, die keiner von der Wand kriegt. Sie sind viel haltbarer als die Graffiti der Straßenkünstler – auch kein noch so starker Spezialreiniger, nicht einmal die ätzendste Hoffnungslosigkeit, auch nicht der Tod, kriegt diese Hoffnungsbilder beseitigt.

Und als die Sonne untergegangen war, brachten alle ihre Kranken mit mancherlei Leiden zu ihm.

Die Sonne ist untergegangen.

Und wir sind hier.

Wir, mit unseren mancherlei Leiden:

Mit unseren zerbrochenen Herzen, zerbrochenen Hoffnungen, mit unseren Schwächen, mit unseren Allergien gegen manches, das wir schlucken müssen. Mit unserer Sehschwäche, Augen, die nur auf uns selbst gerichtet sind. Mit unseren Ohren, die auf Durchzug gestellt sind und vom Leid anderer nichts hören wollen. Mit unserer Angst, was mit einem unserer Kinder oder Enkelkinder werden wird. Mit unserer inneren Unruhe, von der nur wir wissen, woher sie vielleicht kommt und uns nicht trauen, jemand zu erzählen, was uns so belastet...

Jesus legt uns heute nicht die Hände auf.

Aber indem, was Lukas und die anderen uns weitergegeben haben, haben wir seine Predigt in Händen, die Predigt, die uns Bilder an die Wand unserer Seele und vor Augen malen, Träume, die wahr werden:

Das Bild vom Vater, der mit ausgebreiteten Armen auf den verlorenen Sohn wartet. Das Bild vom guten Hirten, der nicht aufhört, das verlorene Schaf zu suchen. Das Bild vom Brot, das nicht weniger wird durchs Teilen, das 5000 und mehr satt macht.

Das Bild vom schweren Grabstein, der weggerollt ist und vom Paradies, das er dem Sünder am Kreuz neben sich vor Augen malt.

Lass dir von IHM diese Bilder an die Innenwand deiner Seele malen.

Du wirst merken, sie sind mehr als nur Striche. Jesus malt uns eine Realität vor Augen, die manche für Illusionen halten. Aber, wer wagt, seinen Fuß auf die Himmelsleiter zu setzen, der erlebt, dass die Sprossen tragen.

Jesus geht in die Stille

Als es aber Tag wurde, ging er hinaus an eine einsame Stätte.

Jesus hat immer wieder die Einsamkeit gesucht.

Er geht früh morgens los.

Nicht um den Sonnenaufgang zu fotografieren.

Aber im aufgehenden Licht der Sonne, tritt er vor Gott und betet. Lässt sich von seinem Licht erfüllen, von den unendlich vielen Farben SEINES Lichtes, von seiner Liebe, die alles in ein anderes Licht taucht.

Das ist ein Mittel gegen den Hoffnungsburnout, in der Stille vor Gott treten und sich von seinem Licht erfüllen lassen. Sein Licht ist die Farbe, mit der wir Bilder der Hoffnung malen können, wie Francesco. Dazu sind auch wir gesandt, wie Lukas, wie alle Jünger:

Gehet hin und machet zu Leinwänden alle Welt: Malt mit euren Worten und Taten das Bild vom Guten Hirten an die Mauern. Vom Hirten, der sein verlorenes Schaf sucht, der vor uns im Angesicht unserer Ängste und Nöte den Tischdeckt, dass die Leute den Weg der Liebe finden, dass sie satt und gesund werden. Amen.